

Eine Schule gegen Ignoranz

“Behindertes Kind jahrelang versteckt gehalten.” Schlagzeilen wie diese erschüttern. Besonders wenn man die Mutter eines Kindes mit Handicap ist. In Ladakh – einer Region im indischen Himalaya an der Grenze zu Pakistan und Tibet – gehört das „Verstecken“ zum Alltag vieler behinderter Menschen. Die Förderung von Kindern mit Einschränkungen ist für viele ein Fremdwort. Mara Casella, eine engagierte Schweizerin, hat sich diesem Problem mit der von ihr gegründeten Munsel-Schule angenommen.

Ein Bericht von Daniela Luschin-Wangail

Meine diesjährige Reise nach Ladakh ist eine Premiere. Nein, es ist nicht das erste Mal, dass ich dieses durchschnittlich auf 3.500m hoch gelegene Himalayagebiet besuche. Es ist das erste Mal, dass ich es mit meinem Sohn Luis Thayas bereise, der im Jänner 2011 mit Down-Syndrom geboren wurde. Gedanken kreisen in meinem Kopf. Wie wird er angenommen? Sein Vater ist Ladakhi und auch er macht sich Sorgen.

Das Karma ist schuld. Die buddhistischen Ladakhi haben einen anderen Zugang zu Behinderungen als wir im Westen. Mutationen, Chromosomen und Zufälle spielen für die meisten keine Rolle, wenn man nach Erklärungen sucht. Die Religion gibt andere Gründe. Als BuddhistIn glaubt man an das Karma – die Ansammlung von Handlungen eines Individuums, die über künftige Wiedergeburten entscheidet. Einfach gesagt: Gutes Karma, gute Wiedergeburt. Schlechtes Karma, schlechte Wiedergeburt. Wenn ein Kind mit einer Behinderung zur Welt kommt, ist dies auf das Karma aus seinen Vorleben zurückzuführen. Auch das Karma der Eltern spielt hier im Glauben vieler Ladakhi mit. Weil wir auch karmische Vorbelastungen haben, wurde unser Kind mit Down-Syndrom geboren. Als „gute/r“ BuddhistIn kann man diese Herausforderung zwar auch als Chance begreifen, viele aber sehen es als Strafe.

Um das Thema Behinderung kreisen viele Vorurteile. Das falsch verstandene Karma als Strafe ist nur eines davon. Viele glauben auch, dass Behinderungen ansteckende Krankheiten sind und verstecken deshalb ihre Kinder. Gleichzeitig herrscht auch der Irrglaube vor, dass diese „ansteckenden Krankheiten“ mit Medikamenten behandelbar oder operabel und damit heilbar sind. Man verbirgt sie, behandelt sie zwar meist liebevoll, hat aber oft - aufgrund vieler Arbeiten am Feld - kaum Zeit für sie.

Wie viele Menschen mit Behinderungen es in Ladakh gibt, ist schwer zu sagen. Offizielle Zahlen gibt es nicht, gerade auch, weil viele nicht sichtbar sind. Man schätzt, dass von den 250.000 Einwohnern etwa 3.000 von geistigen oder körperlichen Behinderungen betroffen sind. Meiner persönlichen Einschätzung nach sterben einige schon während oder bald nach der Geburt oder werden nicht sehr alt, weil die medizinische Versorgung gerade am Land sehr schlecht bis nicht vorhanden ist.

Fördern? Was ist das? Die Kinder, die mit körperlichen Handicaps geboren wurden, werden sehr häufig in Klöster gegeben (weil es gut für ihr Karma ist), wo sie auch eine Ausbildung erhalten. Individuelle Förderprogramme wie (physio-)therapeutische Maßnahmen, aber waren bislang nicht bekannt. Seit einigen Jahren gibt es jedoch gute Initiativen rund um Hilfestellungen und Fördermaßnahmen bei körperlichen Behinderungen – als Pionier ist hier der deutsche Verein Ladakh-Hilfe zu nennen.

Für die Bedürfnisse von Menschen mit mentalen Einschränkungen ist das Angebot an Fördermaßnahmen aber leider noch sehr dürftig. Einzig eine kleine Schule im Süden von Leh, der Hauptstadt Ladakhs, sticht hier ins Auge: Die Munsel-Schule. *Munsel* ist Ladakhi (ein tibetischer Dialekt) und heißt soviel wie „Ignoranz aufheben“. Wie passend der Name doch ist.

Eine Schweizer Pionierin. Als Mara Casella, eine italienisch sprechende Sonderheilpädagogin aus der Schweiz, 2003 zum ersten Mal nach Ladakh kommt, findet sie hier nichts an Einrichtungen für geistig Behinderte. Sie kommt 2004 noch einmal, besucht Schulen, fragt nach Kindern mit Behinderungen, spricht mit Eltern. Daraufhin beschließt sie der Schweiz den Rücken zu kehren und in Ladakh zu arbeiten. Anfangs geht sie in Familien, arbeitet dort mit betroffenen Kindern und in einer Regelschule als Sonderpädagogin. 2008 aber eröffnet sie mit engagierten Eltern und LehrerInnen die bereits erwähnte Munsel-Schule. Eine kleine Schule, die mit einfachen, aber praktischen Mitteln Kindern mit geistigen Handicaps einen Platz und entsprechende Förderungen bietet.

Derzeit werden 15 Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren an drei Werktagen unterrichtet. Drei von den 15 sind Kinder mit dem Down-Syndrom. Jedes der Kinder hat einen individuellen Förderplan und eine persönliche Trainerin. Darüber hinaus gibt es SpezialistInnen – PhysiotherapeutInnen, LogopädInnen, KunsttherapeutInnen usw. – die auch mit den Kindern arbeiten.

Die Nachfrage nach weiteren Plätzen ist groß, aber das Gebäude ist klein und es gibt zu wenig ausgebildetes Personal. Mara Casella hat die meisten LehrerInnen selbst ausgebildet, da es vor Ort keine Möglichkeit zur anderweitigen Ausbildung gibt.

Norzin, der strahlende Mittelpunkt. Beim Besuch der Schule im Juli 2011 sticht ein Mädchen sofort ins Auge. Sie ist der Mittelpunkt, hält alle auf Trab, bringt alle zum Lachen. Norzin, mit Down-Syndrom geboren, ist sieben Jahre alt, wirkt aber viel jünger. Sie spricht einzelne Wörter, ihre Augen aber reden viel mehr – sie strahlt mich an. Eines kann sie besonders gut – das erzählen mir gleich alle LehrerInnen. Sie ist eine begabte Tänzerin. Wenn sie Musik hört, ist sie nicht mehr aufzuhalten. Eine geborene Entertainerin. Ich habe sie sofort ins Herz geschlossen.

Es stellt sich heraus, dass ihre Eltern mit meinem Mann entfernt verwandt sind. Wir laden sie ein. Ich bin gespannt. Mein erster Austausch mit einer Mutter eines Kindes mit Down-Syndrom aus Ladakh. Sie ist gebildet, kommt aus einer guten Familie, ist Geschäftsfrau und Hotelbesitzerin. Liebevoll gehen sie und ihr Mann mit Norzin um. Während Norzin mit meinen beiden Söhnen spielt, spreche ich mit ihrer Mutter, Dolma.

Als Norzin in Leh geboren wurde, sprach keiner über Down-Syndrom. Die ÄrztInnen warfen sich zwar komische Blicke zu, sagten aber nichts. Dolma wirft ihnen vor, ihr die Wahrheit bewusst vorenthalten zu haben. Sie wusste von Anfang an, dass irgendetwas nicht stimmte. Norzin war schwach, legte kaum Gewicht zu, aß wenig. Als die Probleme größer wurden, flog sie mit ihr nach Delhi und ging dort ins Krankenhaus. Da kam auch der Schlag ins Gesicht. Diagnose Down-Syndrom. Erst wusste Dolma nichts damit anzufangen. Nachdem es ihr erklärt wurde, kam die Trauer und Wut. Sie wünschte sich so sehr ein Kind, auf das sie eines Tages stolz sein konnte. Eines dass auf die Uni gehen würde, eine große Frau werden würde. Das Fachpersonal war wenig hilfreich. Ein Arzt machte ihr gar Vorwürfe. Sie sei eine gebildete Frau, wieso sie sich keiner Pränataldiagnostik unterzogen hätte. Ein anderer

wiederum machte falsche Hoffnungen. Die Wissenschaft sei heute so weit, wer weiß, vielleicht sei das Down-Syndrom irgendwann heilbar.

Dolma ist erschüttert. Norzin wird am Herzen operiert. Wieder zurück in Ladakh, wollen ihre Eltern sie nicht verstecken. Sie nehmen Norzin überall mit hin. Sie unterstützen Mara beim Bau der Schule und Norzin ist eine der ersten SchülerInnen.

Trotzdem ist Dolma noch immer traurig. Klammert sich an falsche Hoffnungen, anstatt das Schöne an ihrer Tochter zu sehen. Ich kann ihre Einstellung nicht verstehen. Für ladakhische Verhältnisse aber ist sie eine fortschrittliche Frau.

Eine Schule auf wackeligen Beinen. Mara Casella ist 54, sie fühlt sich nicht sehr wohl. Ihre Kräfte schwinden. Viel Energie ist in die Schule geflossen. Ein Verkehrsunfall und mehrere Krankheiten haben sie geschwächt. Sie weiß nicht, wie lange sie noch weitermachen kann. Und das macht vielen Eltern Angst. „Wenn Mara geht, gibt es die Munsel-Schule bald nicht mehr“, befürchten sie. Seit Monaten sucht sie nach einer/m NachfolgerIn, doch die Suche gestaltet sich schwierig. Es braucht eine Person mit Ausdauer, Passion, Führungsqualitäten und vielen anderen Fähigkeiten, und sie sollte aus Ladakh sein, denn damit wäre das Projekt in den Händen der Einheimischen. Eine fachspezifische Ausbildung wäre nicht notwendig, Mara würde die Person selbst ausbilden. Bis dato wurde niemand gefunden. Doch so wie ich Mara kenne, wird sie nicht aufgeben bis sie fündig wird.

Ein anderes Problem ist das finanzielle. Die Schule ist gänzlich auf Spenden angewiesen. Zwar versprechen offizielle Stellen immer wieder Hilfe, doch bisher sind diese Versprechen noch nicht eingelöst worden. Und damit die 15 Kinder weiterhin gefördert werden oder gar zusätzliche Plätze geschaffen werden können, benötigt Mara mit ihrer einzigartigen Schule die Hilfe spendenfreudiger Menschen.

Viele Ladakh-FreundInnen fragen mich, welches Projekt ich in Ladakh unterstützungswürdig finde. Seit heuer fällt mir die Antwort darauf nicht mehr schwer. Die Munsel-Schule ist zu meiner Herzensangelegenheit geworden und wann immer jemand ein paar Euro einer guten Sache widmen möchte, dann kann ich ihr/ihm Mara und ihr Projekt wärmstens empfehlen.

Infos zur Schule (allerdings nur auf Italienisch und Französisch):
www.lamaisondesenfants.ch/ladakh

Spendenkonto:

Bank: UBS SA, CH-8098 Zürich
IBAN: CH 18 0026 0260 GS11 8867 0
Kontoinhaber: Fondation Maison des Enfants
Kennwort: Munsel-Schule, Mara Casella